

## Werner Robl: Quellen zu Kaspar Hausers Verlies – chronologisch geordnet:

- **Bürgermeister Jakob Friedrich Binder: Bekanntmachung vom 14. Juli 1828:**

„[...] Er befand sich stets in einem kleinen, engen niedrigen Raum zu ebner Erde, dessen Boden nicht gebrettert war, sondern, wie es scheint, aus festgeschlagener Erde, dessen Decke aber aus ineinandergeschobenen und befestigten Brettern bestand. Zwei kleine längliche Fenster waren mit Holzstößen verschlittet, und durch sie drang daher nur ein schwaches dämmerndes Licht; niemals sah er die Sonne. [...]

Im Boden seines Behältnisses stand, wie es scheint, mit ausgehöhlter Vertiefung, ein Hafen oder ein ähnliches Gefäß mit einem Deckel, in welchen er seine körperlichen Bedürfnisse verrichtete; nicht weit davon lag auf der Erde ein Strohsack, welchen er zuerst sein Bett nannte. Da er wegen Mangel an Übung fast gar nicht stehen und gehen konnte, sondern, wenn er sich aufrichtete, fiel, so rutschte er auf dem Boden bei seinen Pferden herum, von diesen zum Hafen, und von da zum Strohsack, auf welchem er schlief. Dieß geschah immer, sobald die Nacht einbrach. Der früheste Morgen traf ihn schon wieder wach. Beim Erwachen fand er vor seinem Lager schwarzes Brod und frisches Wasser, und den oben gedachten Hafen geleert; er schließt daraus mit Recht, daß statt der Nahrungsmittel, welche er immer Tags zuvor verzehrt hatte, während des Schlafs ihm neue gebracht worden sind, und auf gleiche Weise die Reinigung des Hafens erfolgt ist. [...]

Der Eingang zu seinem Kerker war mit einer kleinen niedrigen Thüre verwahrt und diese von außen verriegelt. Der Ofen darin war weißfarbig, klein, rund, wie etwa ein großer Bienenkorb geformt und wurde von außen geheizt (oder wie er sich ausdrückte "einkenten".) Lang, lang, aber wie lang, das weiß er nicht, weil er keinen Begriff von der Eintheilung der Zeit hatte, war er in diesem Kerker gewesen. Niemand hatte er darin gesehen, keinen Strahl der Sonne, keinen Schimmer des Mondes, kein Licht, keine menschliche Stimme, keinen Laut eines Vogels, kein Geschrei eines Thiers, keinen Fußtritt gehört. [...]

Aus Hermann Pies: Kaspar Hauser: Eine Dokumentation, Ansbach 1866, Seite 26f.

- **Das älteste größere Fragment der "Autobiographie" Kaspar Hausers:**

„Anfangs des November 1828. Diese Geschichte von Kaspar Hauser will ich selber schreiben! Wie ich in den Gefängniß gelebt habe, und beschreibe, wie es ausgesehen hat, und alles was bey mir darin gewesen ist; Das Gefängniß war in der Größe sechs bis sieben Schu lang gewesen, und in der Breyte vier Schu, da waren zwey kleine Fenster, die sind acht bis neun zohl in der Höhe und auch breit gewesen, und oben auf der Decke war es wie in einen Keller. Da war aber nichts anders als das Stroh, wo ich gelegen bin, und gesessen, und die zwei Pferd, der Hund, und die Wohlen Decke, und in der Erde, neben mir war ein runtes Loch, wo ich meine Nothdurft hin ein gethan habe, und der Wasserkrug; und sonst war gar nichts darin, es ist auch kein Offen gewesen. [...]

und da wen ich mein Nothdurft verrichtet habe, da habe ich den Deckl recht leis weg gethan, und von meinen Stroh, auf den ich gelegen, und gesessen bin, da habe ich niemals weg gehen können, weil ich zum ersten nicht gehen kante und zum zweyten habe ich nicht weg gekonnt [...]

Aus Hermann Pies: Hermann Pies: Kaspar Hauser Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse, Online-Version, Kapitel 15.

- **Beginn der Autobiographie Kaspar Hausers vom Februar 1829, nach Georg Friedrich Daumer:**

Nach Georg Friedrich Daumer schrieb Hauser dreimal an einer Autobiographie.

Siehe Georg Friedrich Daumer: Mittheilungen über Kaspar Hauser, Heft 1, Nürnberg 1832, Seite41.

**Fußnote Seite 5:** „In seinem Käfig war er, seiner Aussage nach, nie aufgestanden und hatte es nie vermocht, denn er war rückwärts an den Boden angebunden, so dass er nur eben aufsitzen und sich zu dem gleich an seiner Seite befindlichen Nachttopf hinbewegen konnte.“

**Beginn der Autobiographie vom Februar 1829, S. 42ff.:**

„Das Gefängnis, in dem ich bis zu meiner Befreyung bleiben musste, war ohngefähr sechs bis sieben Schuh lang, vier breit und fünf hoch. An der Vorderseite waren zwei kleine Fenster mit Holz verschlittet, welches ganz schwarz aussah. [...] neben meiner Lagerstätte auf der linken Seite war im Erdboden ein Loch, worin ein Topf angebracht war, es war

auch ein Deckel darüber, den ich wegschieben musste. [...] Ich habe niemals eine solche Tageshelle gesehen, als in der ich jetzt lebe.“

**Fußnote S. 42:** Zu der Annahme, dass es Holz gewesen, was er an oder vor den Fenstern gesehen hatte, war Hauser, der sich bloß der gekreuzten Form und der schwarzen Farbe erinnert, durch Andere gekommen.

**Fußnote S. 42:** [...] dass Hauser an Boden fest gebunden war (und also nicht herumrutschen konnte) wurde erst durch die offenbar sehr zweckmäßigen Ausforschungen offenbar, die mein Freund, Herr Professor Herrmann zu München, als er sich im Jahre 1828 in Nürnberg befand, in meinem Hause mit Hauser anstellte. [...]

Von Eingehetztwerden und einem Ofen weiß Hauser nicht das Geringste; die Annahme eines runden Ofens entstand, als er die gewölbte Decke seines Gefängnisses am Boden zu bezeichnen suchte. Das Einheizen war auch nicht notwendig, da sein Gemach, wie man mit ziemlicher Sicherheit annehmen kann, unter der Erde lag.

Alle Zitate aus Georg Friedrich Daumer: Mittheilungen über Kaspar Hauser, Heft 1, Nürnberg 1832.

- **Verhör Kaspar Hausers am 6. November 1829:**

**Frage 8:** „Beschreiben Sie den Ort, wo Sie gefangen gehalten worden sind, und die Art Ihres Gefangenhaltens überhaupt, so treu als möglich.“

„Der Platz, der zu meinem Gefängnisse auserwählt worden, war 6 bis 7 Schuh lang, 4 Schuh breit und 5 Schuh hoch. Ich kann dieses mit Bestimmtheit sagen, da ich über Höhe, Breite und Länge Begriffe habe, auch wohl weiß, welcher Raum unter einem Schuh verstanden wird. Der Boden schien mir aus festgestampfter Erde bereitet worden zu sein, und ich sah an derjenigen Stelle desselben, wo er mit Stroh nicht bedeckt war, gelblichen Sand. In der Vorderseite dieses Kerkers befanden sich zwei kleine Fenster, welche mit Holz verschlichtet waren. Nach meinen inzwischen durch die Erfahrung erlangten Begriffen kann ich annehmen, dass beide Fenster mit klein gebautem Holze verschlichtet gewesen. Die Fenster waren viereckig, 8 bis 9 Zoll hoch und breit und bestanden aus einer Tafel von Glas, unterhalb der Decke angebracht. Die Wände meines Gefängnisses waren von dunkler Farbe, ich meine von Sandsteinen, ohne desfalls jedoch mit Bestimmtheit urteilen zu können, weil ich mich nicht entsinne, die bezeichneten Wände je angetastet zu haben. Im Innern meines Gefängnisses war es dunkel, immer gleich dunkel; daher ich, als ich frei ward, gegen die Helle sehr empfindlich gewesen bin, jedoch bei Nacht und in einer Dunkelheit, in welcher andere Menschen nichts sehen oder unterscheiden konnten, dennoch genau gesehen habe und unterscheiden konnte. Infolge dieser gleichmäßigen Dunkelheit meines Kerkers fehlte mir in jenem Zustande auch der Begriff zwischen Tag und Nacht. Die Temperatur meines Aufenthaltsortes war nicht minder gleichmäßig, dergestalt, dass ich darin nie weder Hitze noch Kälte verspürte, mich in dieser Beziehung vielmehr behaglich befunden habe. Der Boden meines Gefängnisses war etwa zur Hälfte mit Stroh belegt, welches mir zum Lager diente. Im Boden meines Gefängnisses stand in ausgehöhlter Vertiefung ein Gefäß mit einem Deckel, dessen ich mich zur Verrichtung meiner körperlichen Bedürfnisse bediente; ich meine, dass ein irdener Hafen darin befindlich gewesen und ein- und ausgesetzt worden. Über den Zugang zu meinem Aufenthaltsorte kann ich aus Wahrnehmung nichts sagen; ich meine jedoch, dass eine kleine Türe dahin geführt und dass solche von außen verriegelt worden. Über den Zugang zu meinem Aufenthaltsorte kann ich aus Wahrnehmung nichts sagen; ich meine jedoch, dass eine kleine Türe dahin geführt und dass solche von außen verriegelt worden [war].“

- **Verhör Kaspar Hausers am 7. November 1829:**

**Frage 11:** „Ad respons. (Bezüglich Ihrer Antwort auf Frage) 8 dringt sich die Vermutung auf, ob der schwarze Gegenstand vor den Fenstern Ihres Aufenthaltsortes nicht etwa ein Gitter gewesen?“

„Ich bin zwar in meinem Kerker nie aufgestanden, geschweige denn herum- oder an die Fenster -selbst hingegangen. Gleichwohl aber getraue ich mir schon aus meinen Wahrnehmungen aus der / Entfernung und den inzwischen erlangten Begriffen von aufgeschichtetem Holz, sogenannten I Holzstößen, mit Bestimmtheit angeben zu können, daß es Holz gewesen, welches sich vor den I Fenstern meines Aufenthaltsortes befunden hat.“

**Frage 12:** „Über die Art und Weise, wie der Mann in den Ort gekommen, der zu Ihrem Aufenthaltsorte bestimmt war, was können Sie desfalls Näheres angeben?“

„Über die Art und Weise, wie der Mann in meinen Aufenthaltsort gekommen, habe ich eine Wahrnehmung nie gemacht. Da ich jedoch fortwährend mit dem Gesichte gegen die beiden Fenster auf dem Boden lag, so dürfte anzunehmen sein, dass er mir im Rücken eingetreten, welches letzteres ich jedoch sogar nie gehört habe.“

**Frage 13:** „Ist es Ihnen vollkommen bewusst, dass Sie nur zu bestimmten Malen menschlichen Besuch in Ihrem Aufenthaltsort hatten?“

„Es ist mir genau bewusst, und ich kann daher mit Bestimmtheit behaupten, dass der Mann nicht öfter denn zu dreien Malen in meinen Aufenthaltsort gekommen ist. Das erste Mal acht bis neun Tage vor meiner Wegschaffung, wo er mir Unterricht im Schreiben gab, das zweite Mal, wo er mir das Büchlein vorlegte und (mich) davon unterrichtete, was ich zu sprechen habe, und das dritte Mal endlich, wo er mich abholte und mich fortgeführt hat.“

#### **Siebentes Verhör des Kaspar Hauser vom 4. Dezember 1829:**

„Bis Ende November 1829 waren zu dem Band Nummer 2099 bereits zwei weitere Bände - Nummer 2100 mit 157 und Nummer 2101 mit 156 Folien - hinzugekommen. Der Band Nummer 2102 - mit 177 Folien - beginnt mit einem Lokaltermin in dem Wallfahrtsort **Mariahilf bei Neumarkt**. Dem dortigen Mesner Schrey war nämlich vorgeworfen worden, er habe Hauser im Verborgenen aufgezogen. Die diesbezüglichen Aktenstücke sind ein Beweis für den Eifer, mit dem die Nürnberger Behörden - wenn auch ohne Erfolg - die Herkunft ihres Schützlings aufzuklären bemüht waren. Auf sie bezieht sich übrigens der Inhalt der anschließenden siebenten Vernehmung des Kaspar Hauser, die von Roeder nach seiner Rückreise von Neumarkt, am 3. Dezember, am darauffolgenden Tag mit Hauser vornahm.“

**Frage 33:** „Die Beschaffenheit Ihres Kerkers betreffend, bestehen Sie desfalls auf dem, was Sie bisher und insonderheit über die Beschaffenheit der Fenster angegeben haben?“

„Meine Angabe über die Beschaffenheit meines Kerkers ist so genau und auf meine genaueste Wahrnehmung gegründet, daher ich durchgehends dabei bestehen muss. Insonderheit liegt es mir in der Erinnerung klar vor Augen, dass mein Kerker mit zwei kleinen viereckigen Fenstern, 8 bis 9 Zoll hoch und ebenso breit, versehen war, und dass diese Fenster 9 bis 10 Zoll, höchstens aber ein Schuh voneinander gestanden sind.“

**Frage 34:** „Aus dem Orte Ihrer Gefangenhaltung, entsinnen Sie sich von daher der sinnlichen Wahrnehmung des Lätens mit Glocken?“

„An dem Orte meiner Gefangenhaltung habe ich gar nie auch nur das Geringste gehört. Als ich den ersten Laut der Glocke hier in Nürnberg auf dem Turme des Hiltel vernommen, gefiel mir solches zwar wohl, es machte jedoch einen ganz besonderen Eindruck auf meine Ohren, welche es sonderbar erschüttert hat. Übrigens habe ich nie irgendeinen Laut oder Geschrei eines Tieres, ja sogar nie weder Donner noch Blitz wahrgenommen. Das erste Gewitter, dessen ich mir ebenmäßig beim Hiltel bewusst bin, flößte mir Angst und Schrecken ein, dergestalt, dass ich heftig weinte. [...] Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben: Caspar Hauser.“

Note: Höchst unbefangen, jedoch ad int. 37 unter Abscheu und Schütteln vor Entsetzen.

Darauf folgender Gerichtsbeschluss:

„Nürnberg, den 4. Dezember 1829. Die Beschuldigung, dass es der Mesner Philipp Schrey in verbis „dick hinter den Ohren habe“, beschränkt sich nach dem Resultate der Zeugenaussagen darauf, dass er mit schlechten Weibspersonen Umgang pflegt. Übrigens steht ihm, nach dem Zeugnis seines Vorgesetzten, des Administrators Hohenadel, ein guter Leumund zur Seite, und es ist auch als erwiesen anzunehmen, dass er sich sowohl an Pfingsten 1828 als am 17. Oktober 1. Js. zu Mariahilf aufgehalten. Die Lokalität betr., so sagte Hauser, dass sein Kerker 4 Schuh breit und 5 Schuh hoch gewesen und 2 Fenster gehabt habe. Da der auf Mariahilf vorgefundene Keller aber 8 Schuh breit und 11 Schuh lang ist, auch nur ein einziges Fenster hat, so hat sich schon durch diese Verschiedenheit der Lokalität aller Verdacht beseitigt. [...]“

Am 14. Juni 1830 wurde in Hausers Gegenwart — aber in Abwesenheit Hickels, der damals nach Ansbach versetzt worden war - Mariahilf zum zweiten Mal besucht (Protokolle in Band 2105), wo Hauser erklärte:

„In Betreff der Wohnstube, lit. a, liegt durchaus keine Erinnerung in mir. Gleiche Bewandtnis hat es hinsichtlich der Küche, daran befindlicher Kammer und Holzgewölbe, lit. b. Der Keller im Hause, lit. c, hat nach seinen Wänden, dann nach seiner Höhe, im Durchmesser des Gewölbes, endlich auch der Länge nach Ähnlichkeit mit meinem Kerker, dagegen ist dieser Keller vielleicht noch einmal so breit denn mein jugendlicher Aufenthaltsort. Auch ist der Fußboden des eben gesehenen Kellers von schwarzer Farbe, locker und feucht, während der Boden meines Kerkers dagegen von gelblicher Farbe, fest und durchaus trocken war. Das Fenster im Keller ist viel größer als eines der beiden Fenster, mit denen mein Kerker versehen war; es fällt durch ersteres auch ein freies Licht, während die Hellung, die durch das Fenster meines Kerkers eindrang, durch davor verschichtetes Holz verfinstert war.“

Als auf ihr Verlangen an der angebauten Kirche geläutet ward, hörte ich unten im Keller den hellen Ton ihrer Glocke vollkommen, dass ich aber in meinem Kerker nie ein dergl. Geläute gehört, habe ich bereits angegeben. Nach allen diesen Wahrnehmungen kann ich mit Bestimmtheit angeben, dass ich in dem Keller, von dem die Rede ist, mich nie befunden.

Bezüglich der zur Kirche führenden Sakristei habe ich Wahrnehmungen nie gemacht. Ein Gleiches muss ich hinsichtlich des der Kirche gegenüber liegenden Kellers bemerken, denn dieser Keller ist viel größer und höher denn mein Kerker war; auch ist ersterer feucht und sein Boden locker, was alles bei letzterem nicht der Fall war. [...] Caspar Hauser.“

Die Fahrt nach Neumarkt hatte den Hauser sehr angegriffen, und er befand sich zu verschiedenen Malen sehr unwohl, und daher rührt die verspätete Ankunft auf Mariahilf. Hinsichtlich der Gegend äußerte er verschiedentlich:

„Hier gibt es überall so schreckliche Berge und lauter Wald. Aus einer bergigen Gegend kann ich aber nimmermehr nach Nürnberg geführt worden sein, und ich müsste es auf dem Transport dahin doch wohl wenigstens einmal bemerkt haben, dass der Weg durch den Wald geht. Ich meine auch, dass der Boden auf meinem Transport nach Nürnberg ungleich sandiger und gelblicher war als er in der ganzen Gegend ist, die wir durchreist haben. [...]“

Alle Auszüge aus den Verhörprotokollen aus Hermann Pies: Kaspar Hauser – Eine Dokumentation, Ansbach 1866, Seite 194ff.

- **Pfarrer Johann Samuel Müller an das Appellationsgericht Ansbach, 10. Januar 1830, Pressburg:**

"Als einen Mitwisser und Teilnehmer an diesem Geheimnisse kann ich auch den ehemaligen kgl. bayerischen Pfarrer von Attersee, Adam Leidel, späterhin nach Eltersdorf befördert, angeben, der nach Pfingsten [1]814, als er nach oder über Nürnberg seine Braut abzuholen reiste, irgendwo - mir scheint in München - Geld entweder nur angeboten oder wirklich bekam, was ich bestimmt nicht zu sagen weiß, weil er nach seiner Zurückkunft in meiner Gegenwart mit dem Pfarrer Würth anfangs - bis ihn nämlich dieser darauf aufmerksam machte, dass und auf welche Art ich davon wisse - sehr geheimisvoll von dieser Sache sowie auch davon redete, dass entweder er selbst oder sonst jemand - mir scheint aber er selbst - das Kind schlafend gesehen habe. Soviel kann ich mich mit aller Gewißheit erinnern, daß Herr Leidel von einem dunkeln, rund herum mit Holz verlegten Verwahrungsorte redete, in welchem das Kind, das übrigens, soviel man in der Dunkelheit bemerken könne, gut aussehe, verschlossen sei..."

- **Pfarrer Johann Samuel Müller an das Appellationsgericht Ansbach, 12. Januar 1830, Pressburg:**

"...Im Jahre [1]814 war beim Pfarrer Leidel in Attersee allerdings von einer Kapelle die Rede, wo man das Kind einsperren wollte oder wirklich eingesperrt hatte; weil man aber den Ort nicht für sicher genug hielt wegen der nahen Straße, so brachte man dasselbe an einen andern Verwahrungsort, der, soviel ich mich erinnern kann, ein kleines Nebengebäude entweder bei einem Ritterschlosse oder bei einem Meierhofe - und rund herum mit Holz verlegt war. Auch hatte man damals schon den Plan, dieses Gebäude zu zerstören, sobald das Kind würde in Freiheit gesetzt sein..."

Beide Briefe in Antonius van der Linde: Kaspar Hauser, Band 1, Seite 201ff.

- **Aus dem geheimen Mémoire Paul Anselms von Feuerbach von 1832, für die Königin Caroline:**

„[...] 1.) Kaspar wurde freilich gefangen gehalten und spärlich ernährt. Aber man hat auch Beispiele von Menschen, welche gefangen gehalten wurden, nicht in verbrecherischer sondern in wohlthätiger Absicht, nicht um sie zu verderben, sondern um sie zu retten, ihr Leben gegen ihre Verfolger in Sicherheit zu bringen. Die Art und Weise, wie Kaspar gefangen gehalten wurde, hat offenbar diesen Charakter.

Kaspars Verwahrungsort ,war ein kleines gewölbtes Gemach, das sehr gesund gewesen sein muss, weil Kaspar sich nicht erinnert, jemals krank gewesen zu sein oder Schmerzen empfunden zu haben. Dieses Gemach war sehr reinlich gehalten; denn Kaspar, der außer seinen Wächter kein anderes lebendes Geschöpf kannte, hat nicht einmal mit einem lebenden Ungeziefer Bekanntschaft zu machen Gelegenheit gehabt. Keine Ratte, keine Maus, keine Spinne, keine Fliege ist ihm während seiner Haft jemals zu Gesicht gekommen. Auch an seinem Körper wurde er äußerst reinlich gehalten; er spürte nie Ungeziefer an sich; es wurde ihm, während er schlief, die Wäsche gewechselt, es wurden ihm die Nägel geschnitten, er wurde wahrscheinlich auch von Zeit zu Zeit gewaschen. Kaspar erinnert sich nicht, jemals lange Nägel gehabt oder irgendeinen Schmutz an seinem Körper oder an seinen Hemden, die immer blendend weiß und von nicht grober Leinwand gewesen, bemerkt zu haben.“ [...]

Veröffentlicht von Ludwig von Feuerbach, Leipzig 1852. Aus Hermann Pies: Kaspar Hauser. Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte, Ansbach 1973, 336ff.